

Dr. MAX BEER

**Der demokratische Gedanke
im kriegführenden Deutschland**



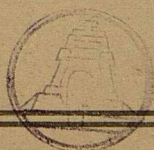
Stein

G

9



Ferd. Wyss
Verlag Bern



Vom gleichen Verfasser erschienen:

Das Regenbogenbuch

Die europäischen Kriegsverhandlungen. Die massgebenden Dokumente chronologisch und sinngemäss zusammengestellt, übersetzt und erläutert von **Dr. Max Beer**. 4.—6. Tausend.

Preis Fr. 6. —, gebunden Fr. 10. —.

Das Regenbogenbuch stellt die erste wirkliche Sammlung der wichtigsten diplomatischen Aktenstücke über den Weltkrieg dar. Aus den sämtlichen offiziellen diplomatischen Veröffentlichungen der am Kriege beteiligten Mächte sammelt es in reicher Fülle die für die Haltung der einzelnen Regierungen und den Gang der Ereignisse entscheidenden Schriftstücke in einem Bande.

Das Bemerkenswerte und Nutzbringende an dieser Veröffentlichung aber liegt in der Anordnung des gewaltigen Stoffes. Die einzelnen diplomatischen Bücher werden nicht getrennt voneinander gebracht, sondern die Dokumente aller Veröffentlichungen sind nach Datum und Inhalt zu einem übersichtlichen logischen Ganzen angeordnet. In trefflichen Inhalts- und Schlagwörtern wird das Wesen der Ereignisse und der Verhandlungen klar und charakteristisch herausgehoben. Eine Einführung und ein Schlusswort versuchen kurz die Psychologie der verschiedenen Veröffentlichungen festzuhalten und machen die wichtigsten Angaben über diese Sammlungen. Zahlreiche Anmerkungen stellen es sich zur Aufgabe, Schritt für Schritt den Darlegungen der im Text veröffentlichten Dokumente zu folgen, unter ihnen die historischen Zusammenhänge herzustellen, sie einzeln kritisch zu beleuchten und vor allem auf die fortwährenden Widersprüche hinzuweisen. Mit Hilfe dieser Anmerkungen werden zum ersten Male die offiziellen Dokumente aneinander abgewogen, auf ihr richtiges Mass zurückgeführt, ihre Irrtümer und tendenziösen Auslassungen enthüllt.

«*Der Bund*» (Bern): Das Werk ist ein unentbehrliches Hilfsmittel, ein wertvolles Handbuch und ist jedermann zu empfehlen.

«*Kölnische Zeitung*»: Ein alle Akten umfassendes europäisches Regenbogenbuch, so dass der Leser in einem Bande das Wesentliche der sieben Bücher besitzt.

«*Fremdenblatt*» (Wien): Dr. Max Beer hat da ein vortreffliches Hilfswerk geschaffen, das bleibenden Wert besitzt und einen ehrenvollen Platz in der Reihe jener Publikationen verdient, die sich mit der Vorgeschichte des grossen Krieges befassen.

Le Livre arc-en-ciel (La bataille des Diplomates)

Französische Ausgabe.

Preis Fr. 6. —.

FERD. WYSS, Verlag in BERN

Bibl. Stein

59

Dr. MAX BEER

Der demokratische Gedanke im kriegführenden Deutschland



Verlag Bern

1918



1951.1852|9

Wenn man sich eines Tages gründlich mit der Geschichte dieses Krieges befassen wird, dann werden hunderterlei Einzelgeschichten zu schreiben sein. Man wird in dem wirren Netz der äusseren Tatsachen und Strömungen jede einzelne aus ihren zahlreichen Verwicklungen herauslösen, rings herum die Fäden säubern und ordnen und alle Linien und Richtungen sorgsam verfolgen müssen. Manch Ereignis, das heute dick und kräftig vor uns steht, wird als schwächliche Tageserscheinung beiseite gelegt, manch Ideal, das uns und den anderen prunkhaft vorangetragen wurde, als aufgeblasenes Schlagwort entlarvt werden. Viele Dinge und viele Worte werden für lange Zeiten, für immer vielleicht, entwertet bleiben; die Enttäuschungen, die sie uns brachten, der Missbrauch, den man mit ihnen trieb, hat ihnen Kraft und Inhalt genommen. Es gibt kaum einen moralischen und politischen Wert, der nicht in der Hexenküche der Propaganda, der politischen Bauernfängerei, der plumpen Nachrichtenmache durcheinandergerührt und umgebraut worden wäre. Wir werden alle einen verdorbenen Magen haben, der vor der gefälschten oder auch nur entweihten Nahrung zurückschreckt, und vor den leeren Tellern und Schüsseln werden wir uns noch geraume Zeit den Kopf darüber zerbrechen, wovon wir fürderhin leben sollen.

Wird die grosse geistige Strömung, die wir mit dem Wort «Demokratie» bezeichnen, auch dem Schicksal so vieler anderer Zeitfragen verfallen? Oder gehört sie, wie unser Gefühl es uns deutlich verspricht, zu den Erlebnissen dieses

Krieges, die sich zu *Ergebnissen* entwickeln? Kein politisches Ideal ist so sehr Schlagwort gewesen, so sehr als Lüge und Köder missbraucht worden, wie dieses. Aber während alle anderen nur hier und da von geschickten Taschenspielern in den Strom der Ereignisse geworfen wurden, um ihnen den Schein einer Farbe und einer Tragkraft zu verleihen, die ihnen allein nicht eignete, floss das demokratische Ideal aus der Quelle der Ereignisse selbst heraus. Seine tiefe Verwandtschaft mit dem vielfältigen und ungeheuerlichen Geschehen dieser Zeit war so offenbar, dass vor ihm das gleichbenannte Schlagwort, das nur auf dem Strome hin- und herhüpfte, zerrinnen musste.

Die grosse russische Revolution hat den demokratischen Gedanken in Riesengrösse vor uns aufgestellt, und ihre Bedeutung für seine weitere Entwicklung in allen Ländern ist noch nicht abzusehen. Aber nicht sie gab dem Gedanken seine erste Gestalt in diesem Kriege. Als im August 1914 die Katastrophe hereinbrach, ging in der Tat sogleich eine grosse demokratische Welle durch das *deutsche Volk*, vor allen anderen Völkern. Die Mehrheit der Deutschen fand die für den Krieg notwendige Begeisterung vor allem in dem Gedanken, dass der Kampf der Vernichtung des tyrannischen Zarismus galt, oder immerhin der Beschützung der deutschen freieren Kultur vor den Folgen eines Sieges russischer Selbstherrschaft. Es hat durchaus keinen Zweck, den Verdacht auszusprechen, es habe sich nur um ein geschicktes Manöver der deutschen Regierung gehandelt. Dass eine Regierung, wenn sie sich vor die Notwendigkeit des Krieges gestellt sieht, alle vorhandenen, die Landesverteidigung fördernden Strömungen ausnützt, ist selbstverständlich und könnte nur als verbrecherische Taktik verurteilt werden, wenn die Regierung, auf diese Strömungen listig spekulierend, mutwillig an ihre kriegerische Ausbeutung geschritten wäre. Wer konnte aber in solcher Weise auf den Ausbruch

des deutschen Volksempfindens gegen die russische Selbstherrschaft rechnen? Dieser Ausbruch war eine *plötzliche Offenbarung* der Volksseele, die in das wesentlich revolutionäre Erlebnis des Krieges geschleudert worden war. So kam es, dass aussenpolitisch Deutschland ganz natürlich mit demokratischem Sturmwind hinter den Segeln in diesen Krieg hineinfuhr.

Gleichzeitig aber — und das ist wichtiger — ging ein grosses Streben nach Gleichheit und Brüderlichkeit durch die deutsche Nation. Der Erfolg des Kaiserwortes: «Ich kenne keine Parteien mehr, nur Deutsche», ist aus diesem Streben heraus zu erklären. Es erwuchs aus innerem und ehrlichem Miterleben. Es kam einem Bedürfnis entgegen, das von der ersten Stunde der Kriegsgefahr im Volke lebte, ehe die neue Formel noch ausgesprochen worden war. So ging denn auch die Bedeutung des Wortes weit über die des Begriffes Burgfriede hinaus; es umschloss bereits alle jene demokratischen Stimmungen, die sich von nun an allmählich in feste gedankliche Formen fügen sollten.

Will man den Aufstieg des demokratischen Gedankens in Deutschland seit dem Kriege verstehen, so muss man diese erste, wichtige, die Ehrlichkeit und Wirksamkeit der demokratischen Entwicklung erweisende Tatsache bedenken, dass trotz aller Disziplin das deutsche Volk stets das Volk der kühn entwickelten Individualitäten war, dass es viel weniger an starren Traditionen hängt als die Westvölker, weniger als diese sich Massensuggestionen hingibt und in seinem tiefsten Wesen durchaus nicht konservativ, sondern überraschend vorurteilslos ist. In keinem Lande ist ausserdem das nackte Schlagwort so wirkungslos wie in Deutschland. Es ist dem Deutschen ganz gleichgültig, was auf seinen öffentlichen Gebäuden und Kirchen geschrieben steht. «Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit» können ihm als Wanddekoration nicht viel sagen.

Sie sagen ihm überhaupt nichts, so lange er nicht ihre innerste praktische Notwendigkeit fühlt. Das erklärt uns, warum vor dem Kriege innerlich freiheitliche Deutsche nicht viel Aufhebens von der Demokratie machten. Für einen in einem Glasschrank sorgfältig aufgehobenen Schmuckgegenstand hatte man keinen Sinn. Aber als brauchbares Hausgerät, als notwendiges Werkzeug des harten Alltages, enthüllte sich dem Deutschen dieses politische Ideal sofort in der grossen Schicksalstunde. Was praktisch wertvoll war, hatte er allerdings bereits vorher erworben und erprobt: eine geordnete, nicht auf kapitalistische Vorrechte gegründete Justiz; eine das arbeitende Volk schützende Sozialgesetzgebung; ein freiheitliches Wahlrecht für das Reichsparlament und wesentliche Mitarbeit an der Herstellung zum Teil vorbildlicher Gesetze. Nun wurde ihm aus der Not der plötzlich hereingebrochenen Ereignisse und aus der Erkenntnis der begangenen Fehler der Wert der eigenen Arbeit an den *weiteren* Geschicken des Landes bewusst. Die Fragen Krieg und Frieden, das Problem der Beziehungen zu den fremden Völkern, die grosse, schwere Aufgabe einer Neuordnung der zerstörten Welt schufen Forderungen, die sich unüberwindlich Bahn brachen und zum Teil auch durchsetzten.

Was vom Volke galt, musste auch von der *Regierung* gelten. Auch sie erkannte, wenn auch zögernd, dass die furchtbaren Erfahrungen des Krieges Erfordernisse schufen, die ihr vorher nicht dringlich, ja schädlich erschienen waren, deren Fehlen sie nun aber tagtäglich beklagen durfte. Es bleibt Bethmann Hollwegs unvergängliches Verdienst, trotzdem nichts in seiner Vergangenheit ihn dazu vorbereitete, im Einklang mit dem Volksgefühl die neue Zeit erkannt und gekündet zu haben. Ihm, der noch mit der grossen Heerschar durch die Wüste gewandert war, konnte der Einzug in das gelobte Land nicht vergönnt sein. Aber vom Berge blickte er weitschauend hinein.

Die heissen inneren Kämpfe, die sich, seit Bethmann die Neuorientierung begonnen hatte, in Deutschland abspielten, mit all den inneren Widerständen, die zu solchen Kämpfen gehören und die unvermeidlich sind, zeigen den *siegreichen Aufstieg des demokratischen Gedankens in Deutschland*. Der Grundsatz ist aufgestellt. Wichtige Verwirklichungen sind erreicht. Die Zusammensetzung und Entstehung des Reichsministeriums und des preussischen Ministeriums Hertling, der Entwurf der preussischen Wahlrechtsreform und darüber weit hinausreichend, die tatsächliche Zusammenarbeit der Volksvertretung und der Regierung in aussenpolitischen Angelegenheiten, wie sie sich in der Reichstagsresolution vom 19. Juli 1917, der Antwort an die Papstnote und den Besprechungen zu den Verhandlungen von Brest-Litowsk äusserte, sind unverrückbare Marksteine auf dem Wege nach Vorwärts und nach Oben. Strömungen, die aus nicht parlamentarischen Kreisen kommen und diese sachlich bekämpfen, dürfen bei dieser Entwicklung nicht von vornherein als Beweise für eine Rückwärtsorientierung ausgebeutet werden. Alle Faktoren des nationalen Lebens müssen an dem Geschehe des Landes mitwirken, und kompetente Faktoren ausschalten, weil ihre Kompetenz nicht in vor dem Kriege erfolgten Reichstagswahlen und vor dem Kriege tagenden Wahlkomitees erhärtet und besiegelt worden war, hiesse dem Geiste der Volksfreiheit Gewalt antun. Der grösste Feind erstand überdies der deutschen Volksfreiheit nicht im Innern des Landes. Die grösste Gefahr brachten die ausländischen, die feindseligen Regierungen, so die des Präsidenten Wilson. Indem sie als ein Ziel des Ententesieges eine Deutschland aufgezwungene Demokratie verkündeten, stellten sie die Demokratie und die militärische Sicherheit Deutschlands in einen Gegensatz zueinander, stellten sie deutsche Demokratie und deutsche Niederlage einander gleich. Die deutsche Demokratie aber will, dass die *deutsche* Regierung ihr Bundesgenosse sei, nicht die amerikanische. Man konnte

alles Streben nach Vorwärts nicht gefährlicher blossstellen, als durch solche fremde Einmischung. Die Botschaft Wilsons vom Januar 1918 beweist, dass der amerikanische Präsident die Gefahr seiner bisherigen Taktik erkannt hat.

Ebenso stark aber gefährdete den Aufstieg des demokratischen Gedankens in Deutschland sein *Niedergang in den Ententeländern* und die Bekämpfung, die er in Russland durch die westlichen Demokratien erfuhr. Schon vor dem Kriege litt der demokratische Gedanke in Deutschland unter dem schlechten Beispiel, das Frankreich bot. Der Niedergang des französischen Radikalismus und die Regierungsmethoden der mit militaristisch-konservativem, ja klerikalem Geiste durchtränkten Gruppe Poincaré-Millerand-Briand war der Durchdringung Deutschlands mit demokratischem Geiste ebensowenig nützlich, wie die Missherrschaft der französischen Parteikomitees, die fast absolutistisch die Herrscherposten des Landes unter sich verteilten. Vielen radikal-demokratisch gesinnten Deutschen verging nach längerem Aufenthalte in Paris aller Geschmack an politischen Experimenten. Und der Kampf, den die reaktionären und die sogenannten gemässigten Blätter — von der «Action française» über den «Figaro» und die «Liberté» bis zum «Temps» — gegen die Parlamentsherrschaft führten, ist auch gerade bei denen, die fälschlich in Frankreich den Lehrmeister suchten, nicht ohne Einfluss geblieben. Abschreckend wirkte aber vor allem die Tatsache, dass die wichtigsten demokratischen Forderungen sozialpolitischer und steuerpolitischer Natur in den sogenannten westlichen Demokratien nicht verwirklicht werden konnten, ja, dass auf diesem Gebiete Deutschland den fortschrittlichen Kreisen dieser Länder als nicht erreichtes Vorbild galt.

In aussenpolitischer Beziehung endlich konnte Deutschland vor dem Kriege den Vorteil demokratischer Regierungsformen an keinem geeigneten Beispiel fremder Grosstaaten

erkennen. In Frankreich, wie in England wurde die auswärtige Politik, die überdies als wesentlichen Erfolg die Festigung der russischen Reaktion buchte, ausserhalb der Volksmeinung, ausserhalb des Parlaments gemacht. Das Septennat Delcassé ist ein beredtes Beispiel für undemokratische Regierungsmethoden in parlamentarisch regierten Ländern.

Leider brachte nun auch das ungeheure Kriegserlebnis in den westlichen Ländern keine ähnliche Entwicklung wie in Deutschland. Selbst in ihrer Schlagwortliteratur vermieden in der ersten Hälfte des Krieges die Westmächte ein allzu lebhaftes Eintreten für demokratische Gedanken. Die Rücksichtnahme auf Russland verbot dieses gefährliche Spiel, und zwar nicht nur die Rücksicht auf die Empfindlichkeit der Zarenregierung, sondern auch die Rücksicht auf die für die Kriegführung und die Kriegsziele der Entente wesentliche Erhaltung des *Zarenregimes selbst*. Trotzki konnte in einem Brief an die französischen Sozialisten ausdrücklich darauf hinweisen, welche Mühe sich sogar die französischen Sozialistenführer gaben, um in Russland eine gegen das Zarenregime gerichtete Bewegung zu verhindern. Das Spiel mit demokratischen Gedanken beschränkte sich daher einfach auf die Verbreitung verzerrter Anschauungen über das deutsche militaristisch-imperialistische Staatswesen und die auf diesen Anschauungen begründete Propaganda zur Verlängerung des Krieges. Die Revolution in Russland, die man in Westeuropa zunächst für eine bürgerliche hielt und von der man annahm, dass auch sie sich des demokratischen Gedankens nur als eines Kriegsmittels bedienen würde, wie der Kriegseintritt Amerikas gestatteten dann allerdings der Entente, eine ausgiebigere Verwendung des Schlagwortes «Kampf für die Demokratie». Als dann aber die zweite Revolution Russland erschütterte, hub der masslos gehässige Ententefeldzug gegen den bisherigen Verbündeten an. Die reaktionäre Gegenrevolution, alle Freunde

des Zarismus wurden von Frankreich und England unterstützt und jedes Mittel aufgewandt, um die sozialistische Herrschaft zu stürzen.

Aber auch im innern Leben der Ententeländer war kein Aufstieg des demokratischen Gedankens, sondern ein deutlicher Niedergang zu verfolgen. England wandelte sich in einen militaristischen Staat um, in dem man mit scharfen Mitteln gegen jede andersgerichtete Politik vorging. In Frankreich musste sich das gesamte Leben der Nation unter die eine einzige Kriegsnotwendigkeit fügen. Lange vor Clémenceau wurde jede Regung der Selbständigkeit auf das Schwerste geahndet. Die Pressfreiheit und das Recht auf freie Meinungsäußerung wurden nirgends schärfer unterdrückt als in der französischen Republik. Dem Fall Liebknecht in Deutschland steht eine Fülle französischer Fälle gegenüber, in denen es sich um harmloseste Äußerungen der Kriegsmüdigkeit und der Trauer über das ungeheure Menschheitselend handelte. Der öffentlichen Meinung, sei es in der Presse, in Versammlungen, in Gesprächen, wurde keine Stellungnahme, kein Einfluss auf die Politik des Landes gestattet. Das Volk wurde durch Geheimsitzungen aus den Parlamentsberatungen, die sein Schicksal entschieden, ausgeschlossen; das Parlament selbst durch die Abschließung von zahllosen schwerwiegenden, den Krieg verlängern- den Geheimverträgen von der Regierung ferngehalten. Eine tatsächliche Diktatur, die in Clémenceaus Regierungsantritt ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht, charakterisiert das innenpolitische Leben des französischen Volkes seit Kriegsausbruch. Die Welt weiss heute kaum, was in Frankreich, Frankreich weiss kaum, was in der Welt vorgeht. Einige wenige Männer regieren das seit dreieinhalb Jahren blutende Volk. In Amerika hat inzwischen ein Präsident mit höchsten Vollmachten ausgestattet, fast unbeschränkt die Regierungsgewalt in Händen, während sich in Italien der Anschein des

parlamentarischen Regimes nur mit Hilfe der sorgfältigen Abschliessung des Landes von den Nachrichten der Aussenwelt aufrecht erhalten lässt. Das Wesen der Demokratie besteht darin, dass das Volk genau sein Schicksal übersieht und selbst gestaltet. Weder das eine, noch das andere ist während des Krieges in den westlichen Ländern der Fall gewesen.

Wenn man immerhin die bedauerliche Haltung der Ententeregierungen aus ihren augenblicklichen Interessen heraus versteht, so begreift man doch nicht im ersten Augenblick die Geisterverfassung ihrer Völker. Wie war der Niedergang des demokratischen Gedankens bei den Volksschichten möglich? Furchtbarer Druck von oben, Angst vor schweren Strafen, Kriegsgericht, Zuchthaus, Tod, haben doch sonst freiheitliche Regungen nicht völlig unterdrücken können. Im Gegenteil! In den Weststaaten und vornehmlich in Frankreich aber scheint bis jetzt keine Regierungswillkür, keine Militärdiktatur den logischerweise zu erwartenden Gegendruck von unten herbeizuführen. Wir stossen hier auf die gleiche Ursache, die wir hinter der aussenpolitischen Gleichgültigkeit oder Unterwürfigkeit der Westvölker finden: die *Hasspropaganda* und die Beeinflussung der Völker durch *falsche Nachrichten*. Abgesehen von dem Engländerhass, der heute längst überwunden ist, kannte das deutsche Volk keine methodische Hassbewegung gegen das feindliche Ausland. Wir wissen im Gegenteil, dass die deutschen Behörden, ganz abgesehen von vielen bewundernswert sachlich urteilenden deutschen Zeitungen, oft gegen die Deutschlands Feinde verunglimpfenden hässlichen Auswüchse einer engherzigen Vaterlandsliebe eingeschritten sind. Es muss gleichfalls immer wieder betont werden, dass kein wichtiger Vorgang, dass keine politische Aeusserung, kein militärischer Bericht aus feindlicher Quelle in Deutschland unterdrückt wurde, dass das deutsche Volk ziemlich genau die Weltvorgänge kannte.

Was aber weiss Amerika von Deutschland, was England, was Frankreich vor allem? Von oben gepflegte Unwissenheit, und schlimmer als das, von oben verbreitete falsche Anschauungen und von oben geförderter und eingepflichter Hass oder doch Verachtung für den Feind erfüllten die Westvölker, in erster Linie wieder das französische Volk, mit der falschen krankhaften Vorstellung, dass der Krieg unbedingt bis zum Siege oder zum Untergang fortgeführt werden und dass alle innerpolitische Freiheit, alles auf das Eigenleben des Volkes gerichtete Bestreben zurückgestellt werden müsse. Dieselben Methoden, die den Westregierungen die Fortführung ihrer militärischen Operationen erlaubten, gestatteten ihnen die Fesselung des demokratischen Gedankens bei den eigenen Völkern.

So müsste der demokratische Gedanke in Deutschland sich ständig gegen die Schwierigkeiten behaupten, die ihm aus der Politik der Westmächte erwachsen. In welche Beziehungen trat er zu der Revolution im östlichen Nachbarlande?

Wir wiesen bereits darauf hin, dass der Kampf gegen das Zarentum — nicht als feindliche Regierungsgewalt, sondern als allgemein gefährliche politische Weltanschauung — von Kriegsbeginn an dem Aufstieg des demokratischen Gedankens in Deutschland Schwungkraft verlieh, wie ja gleichzeitig das Bündnis mit dem zarischen Russland den demokratischen Gedanken in Westeuropa lähmte. Als die russische Befreiung anhub, war — so sahen wir — in Deutschland die demokratische Entwicklung bereits in vollem Gange. Sie wurde zunächst durch die russischen Ereignisse mächtig gefördert, einmal durch die belebende Kraft der von Russland flammend in die Welt geschleuderten Gedanken, dann durch die allen deutschen Demokraten angenehme Aussicht auf baldigen Friedensschluss und Annäherung an die russische Demokratie. In gleichem Masse schwächte die

russische Revolution die bereits schwierig gewordene Stellung der reaktionären Minderheit in Deutschland, deren politische Gedankenwelt natürlich aus der russischen Reaktion Kraft geschöpft und der ausserdem das militaristisch-imperialistische Zarenregime zwei wertvolle Waffen zur Bekämpfung der deutschen Demokratie geliefert hatte: nämlich erstens die Ausmalung der kriegerischen Gefahr im Osten, gegen die Deutschland seine erprobten Einrichtungen ungeschwächt zusammenhalten müsse, und zweitens den Hinweis auf die schmachvolle Selbstherrschaft in Russland, von der sich die deutschen politischen Zustände so vorteilhaft abhoben, dass eine weitere demokratische Entwicklung kaum als notwendig erschien! Das Ende des Zarentums, das Vertrauen auf eine dauernde deutsch-russische Freundschaft, das russische Beispiel eines zielbewussten demokratischen Aufstiegs mussten daher in jeder Beziehung auf den demokratischen Gedanken in Deutschland befruchtend wirken und der deutschen Regierung ihre auf die Demokratisierung im Reiche und in Preussen zielenden Entscheidungen wesentlich erleichtern.

Diese günstige Wirkung wurde leider durch die wirre Weiterentwicklung der russischen Revolution erheblich beeinträchtigt. Die innere Auflösung des russischen Reiches, die allerdings das Erbe der zarischen Misswirtschaft war, die chauvinistisch-imperialistische Richtung, die das Regime Lwoff-Miliukoff der russischen Politik gab, die Neubelebung des Krieges durch Kerenskys Offensive und die undemokratischen Methoden dieser beiden Regierungen verdunkelten erheblich den Glanz, den zuerst das neue Russland ausgestrahlt hatte. So war schon viel von der demokratischen Werbekraft des östlichen Nachbarn verloren gegangen, als Lenin und Trotzky mit ihrem Friedensprogramm an die Regierung gelangten. Zwar wurde der demokratische Gedanke, der das neue Russland beherrscht, wieder aller Welt deutlich sichtbar. Aber die extremsozialistische Fär-

bung, die er nun annahm, seine Verquickung mit dem russischen Nationalitätenproblem, die reine, äusserste Machtpolitik Lenins und seiner Freunde, die, wenn sie auch demokratische Ziele verwirklichen wollte, mit demokratischen Grundsätzen nichts mehr zu tun hatte, machten das russische Beispiel für die deutsche Demokratie immer unbrauchbarer und lieferten ihren Gegnern wirksame Argumente. Damit soll keineswegs die innere Notwendigkeit der russischen Ereignisse vom sozialistischen Standpunkt verkannt werden. Auch ist diese Entwicklung nicht abgeschlossen und ein endgültiges Urteil nicht möglich. Aber als vorläufiges Ergebnis der russischen Ereignisse für die deutsche Demokratie muss bereits festgestellt werden, dass die fördernden und hemmenden Wirkungen sich ausgeglichen haben, dass der bedeutsamste Gewinn bis heute nur das Verschwinden des Zarentums war, dass im grossen und ganzen aber Deutschland auf *das eigene demokratische Bewusstsein* angewiesen bleibt, das lange vor der russischen Revolution und unabhängig von ihren Kräften seiner neuen Entwicklung die Bahn gewiesen hatte.

Wie wird sich nach alle dem das Schicksal des demokratischen Gedankens in Deutschland und der Welt nach Friedensschluss gestalten? Wir glauben, dass er heute, wenn wir von Russland absehen, seine stärkste Kraftquelle in *Deutschland* besitzt, wie paradox diese Behauptung auch den einseitigen Anbetern der äusseren Form und den oberflächlichen Verächtern des tieferen Gehaltes erscheinen mag. In Deutschland wuchs mit Kriegsbeginn der demokratische Gedanke aus den Tiefen des Kriegserlebnisses mit revolutionärer Gewalt hervor. Er setzte sich durch gegen die stärksten inneren Widerstände, trotz seiner Blossstellung durch die feindliche Schlagwortpropaganda, trotz der immerhin nicht unwirksamen Tatsache, dass die Entente ihn im eigenen Lande und bei den Russen erbittert bekämpfte, trotz der

schlechten Erfahrungen, die nach eigenem Eingeständnis die Ententevölker mit demokratischen Regierungsmethoden gemacht haben, trotz der Verwirrung, zu der Russlands Freiheitskampf führte. Dieser Aufstieg des demokratischen Gedankens wird erst nach dem Kriege in Deutschland mit aller Kraft sichtbar werden. Man muss hoffen, ja man darf erwarten, dass nach Verschwinden der sogenannten Kriegsnotwendigkeiten die furchtbare Enttäuschung über die nutzlose Verlängerung des Krieges, dass die unvermeidliche Abrechnung mit den bisherigen Inhabern der nationalen Vollmachten auch in den Westländern das Gefühl der Volkssouveränität mächtig fördern werden. Man wird, wenn es Russland gelingt, seinen anarchischen Zwischenzustand zu überwinden, auf die grosse Kraft seines, alte Vorurteile wegblasenden, neue Gedanken festigenden Beispiels rechnen können. Man wird aber, gerade in der Zeit nach dem Kriege, mit der Ehrfurcht vor dem wahrhaft demokratischen Gedanken *höchstes Misstrauen gegen seine bisherigen angeblichen Verwirklichungen verbinden*. Das deutsche Volk vor allem hat kaum Ursache, in der bei den Westmächten als vom demokratischen Standpunkt aus wirkungslos, ja schädlich entlarvten Partei- und Parlamentsdiktatur das Ideal der Volksfreiheit und der Volkssouveränität zu erblicken. Es wird den Grundgedanken der Demokratie *neu beleben* müssen, in der Erkenntnis, dass mit der Herrschaft der Mehrheit allein nichts erreicht ist, da es den Tyrannen, seien sie Fürsten oder Advokaten, immer gelingen wird, als Bevollmächtigte einer stumpfen Mehrheit gegen den Volksgeist zu herrschen. Deutschland muss erstreben, dass der Volksstaat von den Besten und Tüchtigsten, nicht den Gerissensten und Redegewaltigsten gelenkt wird. Es wird die grossen wertvollen Erfahrungen seiner eigenen Geschichte über das schlechte Beispiel stellen, das die Geschichte der Weststaaten und Russlands bietet, und versuchen, aus seinem eigenen Geiste heraus dem demokratischen Gedanken *die politischen Formen*

zu schaffen, die bis heute die anderen Grossmächte nicht gestalten konnten.

Die Voraussetzung für eine Fortentwicklung in dieser Richtung bleibt aber die vorherige *Neugestaltung der zwischenstaatlichen Beziehungen*. Der Zusammenhang zwischen gesunder innenpolitischer Entwicklung und gesunden aussenpolitischen Beziehungen wird heute nicht mehr geleugnet. Man irrt aber, wenn man die Neugestaltung der Aussenpolitik *als Folge* der Neugestaltung der Innenpolitik ansetzt. Das Gegenteil ist der Fall. Erst wenn die jeden inneren Fortschritt erstickende Gefahr äusserer Verwicklungen beseitigt, erst wenn die Grundlage für ein friedliches Nebeneinander- und Miteinanderleben der Nationen gefunden ist, wird sich die innere Selbständigkeit der Völker, die bisher aus Furcht vor der äusseren Not ihr Eigenleben beschränken liessen, ungehindert entwickeln können. Von dem *Friedensschluss*, der diesen Krieg beenden soll, muss daher auch die Zukunft des demokratischen Gedankens abhängen, sein Aufstieg oder sein Niedergang.



Vom gleichen Verfasser erschienen:

Sir Edward Greys Konferenzvorschlag

und andere Streitfragen der diplomatischen Polemik

von **Dr. Max Beer.**

Preis Fr. 1.20.

Diese äusserlich wenig umfangreiche Broschüre des Verfassers des Regenbogenbuches ist vielleicht eines der inhaltsreichsten Bücher, das der Krieg hervorgerufen hat. Sie enthält drei Abhandlungen: Sir Edward Greys Konferenzvorschlag. — Was tat Frankreich, um England zurückzuhalten? — Aus dem zweiten belgischen Graubuch. —

Mit seiner unerbittlichen Logik in der Beweisführung und seiner nie versagenden Kenntnis der diplomatischen Urkunden deckt Beer in diesen Aufsätzen einige der umstrittensten Probleme der Kriegspolemik auf.

Die «*Zeitschrift für Völkerrecht*» schreibt: «Auf Grund unanfechtbaren amtlichen Aktenmaterials legt der Verfasser des «Regenbogenbuches» in dieser neuen Broschüre drei der wichtigsten Streitpunkte der diplomatischen Polemik dieser Zeit dar. Die erste Abhandlung, eine gewissenhafte Darstellung des berühmten Grey'schen Konferenzprojektes, widerlegt die November-Erklärungen des englischen Staatssekretärs streng wissenschaftlich mit dem Ergebnis: der Konferenzplan scheiterte nicht an Deutschlands Widerstand, sondern wurde auf Russlands Wunsch von Grey selbst zurückgezogen. Ebenso folgerichtig und sachlich wird aktenmässig die Frage nach Frankreichs Friedensbemühungen bei Kriegsausbruch negativ beantwortet. In der dritten Betrachtung deckt er auf Grund wenig beachteten englischen Materials den Zeitpunkt der russischen und französischen Mohilmachung (31. Juli 1914, früh) und verhängnisvolle Widersprüche in den amtlichen Kundgebungen der Entente-regierungen auf. Von Bedeutung ist auch die gelegentliche Feststellung des zweiten belgischen Graubuches, dass die deutsche Regierung nicht am Wiener Ultimatum vom 23. Juli beteiligt war, sondern lebhaft für den Frieden wirkte. Keine «Enthüllung», aber eine glänzende Verteidigungsrede.

Les Influences françaises à Pétrograd

Erweiterte französische Ausgabe.

Preis Fr. 1.25.

ST69

X13<0047000900016

Vom gleichen Verfasser erschien:

L'Entente annexionniste La paix du droit

von **Dr. Max Beer.**

Preis Fr. 8.—.

L'Entente annexionniste! Der Titel sagt kurz, welcher Stoffkreis die Arbeit beschäftigt. Aber er verrät nicht die gewissenhafte und ernsthafte Methode des Verfassers. Denn es handelt sich nicht etwa um eine willkürliche Auswahl von Zeitungsausschnitten, mit deren tendenziöser Gruppierung die Annexionsgelüste der Entente bewiesen werden sollten. Die zahllosen Zitate der namhaften Entente-Persönlichkeiten, Schriftsteller usw. sind die Zugabe des gewissenhaften Schriftstellers, nicht das *Wesentliche*. Das Wesentliche ist die klare Untersuchung des Streitfalles, eine Untersuchung, an der der Leser teilnehmen kann und aus der alleine sich Wert oder Unwert des «Materials» erweist. Der 350 Seiten starke Band ist vom Verfasser in französischer Sprache geschrieben worden.

Der «*Anzeiger für den schweiz. Buchhandel*» schreibt: «Das neue Werk des bekannten Verfassers des Regenbogenbuches, der Studie über Greys Konferenzvorschlag und anderer wertvoller Arbeiten zur Geschichte des Krieges ist unmittelbar aus den Gedankenströmungen der allerjüngsten Zeit hervorgegangen. Es ist ein politisches Buch im ganzen und guten Sinne des Wortes. In lebendigem, elegantem Französisch, in flottem, geistvollem Stil greift es treffsicher die schwerwiegendsten Fragen heraus, die vor dem Tribunal der öffentlichen Meinung diskutiert werden. Das Werk Dr. Beers darf als eines der ernsthaftesten und besten Kriegsbücher angesprochen werden, in dem der Leser eine Fülle der Probleme, die unsere Zeit beschäftigen, und ein reiches Tatsachenmaterial findet. Es ist von dauerhaftem Wert, und — das macht es besonders wertvoll — dieses Buch, das in die tiefsten Gründe des Krieges hineinleuchtet, ist in Wahrheit ein eigentliches Friedensbuch.»

Das «*Berner Tagblatt*»: «Das Buch verdient bei allen denen ernste Betrachtung, die sich ein klares Urteil über die Kriegsziele der Entente bilden wollen. Es mündet in einen warmherzigen Appell an die Gefühle der Menschlichkeit aller Kriegführenden. Der Verfasser verurteilt den Imperialismus, als dessen gefährlichsten Träger er die Entente enthüllt, und gibt der Sehnsucht aller Völker nach Versöhnung und einer gerechten Weltordnung ergreifenden und überzeugenden Ausdruck.»

Die «*Kölnische Zeitung*» schreibt in einem langen Leitartikel: «Dr. Max Beer hat ein Buch: «L'Entente annexionniste» herausgegeben, in dem er mit der grössten Unparteilichkeit die Frage erörtert, wer vor dem Kriege eigentlich am meisten von Annexionen gesprochen und geschrieben habe. Das Buch ist in einem eleganten und lebendigen Französisch geschrieben und fesselt nicht weniger durch die Logik seiner Ausführungen als durch die Kenntnis der politischen Vorgänge vor und während des Krieges. *Das lesenswerte, mutige und vor allem logische Buch* fällt den endgültigen Schuldspruch.»

FERD. WYSS, Verlag in BERN

Vom gleichen Verfasser erschien:

L'Entente annexionniste La paix du droit

von **Dr. Max Beer.**

Preis Fr. 8.—

L'Ententente annexionniste! Der Titel sagt kurz, welcher Stoffkreis die Arbeit beschäftigt. Aber er verrät nicht die gewissenhafte und ernsthafte Methode des Verfassers. Denn es handelt sich nicht etwa um eine willkürliche Auswahl von Zeitungsausschnitten, mit deren tendenziöser Gruppierung die Annexionsgelüste der Entente bewiesen werden sollten. Die zahllosen Zitate der namhaften Entente-Persönlichkeiten, Schriftsteller usw. sind die Zugabe des gewissenhaften Schriftstellers, nicht das *Wesentliche*. Das Wesentliche ist die klare Untersuchung des Streitfalles, eine Untersuchung, an der der Leser teilnehmen kann und aus der alleine sich Wert oder Unwert des «Materials» erweist. Der 350 Seiten starke Band ist vom Verfasser in französischer Sprache geschrieben worden.

Der «Anzeiger für den schweiz. Buchhandel» schreibt: «Das neue Werk des bekannten Verfassers des Regenbogenbuches, der Studie über Greys Konferenzvorschlag und anderer wertvoller Arbeiten zur Geschichte des Krieges ist unmittelbar aus den Gedankenströmungen der allerjüngsten Zeit hervorgegangen. Es ist ein politisches Buch im ganzen und guten Sinne des Wortes. In lebendigem, elegantem Französisch, in flotten, geistvollem Stil greift es treffsicher die schwerwiegendsten Fragen heraus, die vor dem Tribunal der öffentlichen Meinung diskutiert werden. Das Werk Dr. Beers darf als eines der ernsthaftesten und besten Kriegsbücher angesprochen werden, in dem der Leser eine Fülle der Probleme, die unsere Zeit beschäftigen, und ein reiches Tatsachenmaterial findet. Es ist von dauerhaftem Wert, und — das macht es besonders wertvoll — dieses Buch, das in die tiefsten Gründe des Krieges hineinleuchtet, ist in Wahrheit ein eigentliches Friedensbuch.»

Das «Berner Tagblatt»: «Das Buch verdient bei allen denen ernste Betrachtung, die sich ein klares Urteil über die Kriegsziele der Entente bilden wollen. Es mündet in einen warmherzigen Appell an die Gefühle der Menschlichkeit aller Kriegführenden. Der Verfasser verurteilt den Imperialismus, als dessen gefährlichsten Träger er die Entente enthüllt, und gibt der Sehnsucht aller Völker nach Versöhnung und einer gerechten Weltordnung ergreifenden und überzeugenden Ausdruck.»

Die «Kölnische Zeitung» schreibt in einem langen Leitartikel: «Dr. Max Beer hat ein Buch: «L'Entente annexionniste» herausgegeben, in dem er mit der grössten Unparteilichkeit die Frage erörtert, wer vor dem Kriege eigentlich am meisten von Annexionen gesprochen und geschrieben habe. Das Buch ist in einem eleganten und lebendigen Französisch geschrieben und fesselt nicht weniger durch die Logik seiner Ausführungen als durch die Kenntnis der politischen Vorgänge vor und während des Krieges. Das lesens-

Freie Universität



Berlin

x-rite

colorchecker CLASSIC

mm